

Edith Eucken-Erdsiek (1896–1985)

Von *Uwe Dathe*, Jena, und *Daniel Nientiedt*, Freiburg*

Edith Eucken-Erdsiek war keine Wirtschaftswissenschaftlerin. Unter ihren vielen Veröffentlichungen befindet sich kein Text, den man als wissenschaftlichen Beitrag zur Entwicklung der ökonomischen Theorie bezeichnen könnte. Dennoch gibt es Gründe, sie in diesem Band in einem Aufsatz vorzustellen. Sie studierte Volkswirtschaftslehre in einer Zeit, in der Studieren fast ausschließlich Männern vorbehalten war, und sie hat für die Wirtschaftswissenschaft Wichtiges geleistet: durch ihre Arbeit für die Herausgabe der *Grundsätze der Wirtschaftspolitik* (Walter Eucken 1952) und für die Gründung des Walter Eucken Instituts. Auch gehörte sie mehr als 30 Jahre in der Bundesrepublik, aber auch international, hier vor allem im Rahmen der Mont Pèlerin Society, zu den wichtigsten Multiplikatoren ordoliberaler Ideen.

Edith Erdsiek wurde am 2. April 1896 in Smolensk (Russland) geboren und lebte bis Ende 1903 in Kursk, wo ihr Vater Gustav Erdsiek (1866–1926) Leiter einer deutschen Bankstelle war. In Kursk wurden ihre Brüder Gerhard (1897–1975) und Heinrich, später meistens Heinz genannt, (1903–1961) geboren. Im Jahr 1904 kehrte die Familie nach Deutschland zurück, wo Gustav Erdsiek sich als selbständiger Exportkaufmann niederließ. Nach einem kurzen Aufenthalt in Düsseldorf wohnte die Familie ab 1905 in Berlin-Schöneberg.¹ Der Vater stammte aus einem alten westfälischen Pastorengeschlecht, wuchs aber in Ostpreußen auf. Sein Vater hatte 1870 eine Pfarrstelle in Caymen übernommen. Die Mutter, Marie Erdsiek, geborene Belkin (1871–1948), Tochter eines jüdischen Kantors aus Minsk, lebte als Kind und Jugendliche in Ostpreußen und Schlesien. Sie konvertierte als junge Frau zum Protestantismus, verinnerlichte protestantische Werte und preußisch-deutsche Ordnungsvorstellungen.² Ob-

* Wir danken den Teilnehmenden an der Sitzung des Ausschusses für die Geschichte der Wirtschaftswissenschaften in Fulda vom 30. Mai bis zum 1. Juni 2024 für ihre Anregungen und Kommentare. Weitere wertvolle Hinweise erhielten wir von Wendula von Klinckowstroem. Für die Unterstützung bei der Recherche danken wir Jan Berg und Paul Adrian Meyer.

¹ Die biographischen Angaben zur frühen Kindheit entnehmen wir *Klinckowstroem* (2008, S. 397) und *Klinckowstroem* (2023, S. 54 f.).

² Vgl. dazu Acta der Synagogen-Gemeinde zu Königsberg in Pr. betr. Louis Belkin (The Central Archives for the History of Jewish People Jerusalem D-KO 1-155 Kö-

wohl sie ihre jüdische Herkunft verschwieg und bei Nachfragen energisch bestritt, vermutete ihre Tochter, dass sie jüdische Vorfahren habe. Das teilte sie ihrem künftigen Mann in der Stunde der Verlobung mit.³

Edith Erdsiek besuchte bis 1914 die realgymnasiale Richtung der Städtischen höhere Mädchenschule in Berlin-Schöneberg (ab 1908 Städtische Chamisso-Schule).⁴ Unter ihren Mitschülerinnen waren Lotte Ollendorf, die als Althistorikerin später Artikel für „Pauly's Realencyklopädie“ schrieb, und Elisabeth Sering, die Tochter des Ökonomen Max Sering. Das Zeugnis der 1. Realgymnasiumsklasse vom 27. September 1913 und die vielen Theater- und Konzertzettel im Nachlass deuten an, dass sich Edith Erdsiek ein halbes Jahr vor ihren Abiturprüfungen mehr für die Berliner Kultur als für die Arbeit am vorgeschrivenen Schulstoff interessiert hat. Nur in Deutsch erhielt sie die Note „gut“, in allen anderen Fächern „genügend“, in Chemie und Turnen „mangelhaft“.⁵ Zu den Lebensdokumenten aus ihrer Schulzeit gehören auch erste schriftstellerische Versuche – mehrere kurze Texte zu Motiven aus dem Schulleben.

Vom Sommersemester 1914 bis zum Sommersemester 1920 studierte Edith Erdsiek an der Universität Berlin Volkswirtschaftslehre (u. a. bei Ignaz Jastrow, Max Sering, Heinrich Herkner und Hermann Schumacher), Literaturgeschichte (u. a. bei Gustav Roethe und Alexander Brückner), Kunstgeschichte (vor allem bei Adolf Goldschmidt und Edmund Hildebrand)⁶ und Philosophie (bei Max Dessoir, Max Frischeisen-Köhler, Ernst Cassirer und Ernst Troeltsch), besuchte aber auch einzelne Vorlesungen zur griechischen Literatur (bei Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf), Soziologie (bei Franz Oppenheimer), Musikgeschichte (bei Max Friedlaender) und Botanik.⁷ Sie studierte gegen den Widerstand ihrer Familie. Ihre Mutter, die in der Familie das Sagen hatte, wollte

nigsberg i. Pr. – Jewish Community). Den Hinweis auf die Quelle verdanken wir Prof. Philipp Oswalt, einem Enkel von Edith und Walter Eucken.

³ Wir danken Prof. Christoph Eucken, dem Sohn von Edith und Walter Eucken, für diese biographische Mitteilung.

⁴ Diese Schule wurde von ihrer Gründung im Jahr 1900 bis 1933 von sehr vielen jüdischen Schülerinnen besucht. Für ca. ein Drittel der Schülerinnen wurde „jüdisch“ als „Religionsangehörigkeit“ in die Akten eingetragen. Vgl. die handschriftlichen Berichte der Chamisso-Schule Berlin-Schöneberg für die Jahre 1914/15 und 1920/21 (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin). Schulberichte für die Zeit bis 1914 konnten bislang nicht nachgewiesen werden.

⁵ Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB), NL Edith Eucken, Lebensdokumente/Schulzeit.

⁶ Für eine Lehrveranstaltung zur Kunstgeschichte hat Edith Erdsiek die Studie „Typisierung oder Individualisierung“ (Typoskript, 21 S.) ausgearbeitet (ThULB, NL Edith Eucken, Werkmanuskripte).

⁷ Insgesamt besuchte sie 57 Lehrveranstaltungen, davon behandelten 22 wirtschaftswissenschaftliche Themen. Zum Besuch der Lehrveranstaltungen vgl. die An-

nicht zulassen, dass ihre Tochter studiere. Sie begründete das Verbot: „Wenn Du studierst, wird kein Mann Dich heiraten wollen, Du wirst als Gouvernante leben müssen.“ Doch es gelang ihr nicht, Edith vom Studium abzuhalten.⁸

Im Proseminar von Max Sering hielt sie drei Referate.⁹ Im Wintersemester 1916/17 sprach sie über Kartelle und Trusts.¹⁰ Sie gab einen historischen Abriss der Kartellbildung in Deutschland und der Bildung von Trusts in den USA und schlug eine Typisierung der in Deutschland tätigen Kartelle vor. In den Kartellen sah sie Machtgebilde, deren wirtschaftliche Tätigkeit für Wirtschaft und Politik positive Folgen hat. Durch sie werde „der Konkurrenzkampf im Keime erstickt“, „die Produzenten zu einem wirklich solidarischen volkswirtschaftlichen rationellen Verhalten“ veranlasst, den Arbeitern eine sichere Lebensgrundlage ermöglicht und der technische und wirtschaftliche Fortschritt befördert. Dem Staat obliege es, Kartellbildungen grundsätzlich zu ermöglichen. Im Sommersemester 1917 sprach Edith Erdsiek über die Entwicklung der Bevölkerungslehre nach Robert Malthus.¹¹ Im Seminar über Finanzwissenschaft im Sommer 1918 erstattete sie ein Referat „über die Deckung der außerordentlichen Aufgaben“.¹² Das Referat mit dem Titel „Das Problem der Abbürdung unserer Kriegsschuld“¹³ begann mit einer schonungslosen Beschreibung der Lage und der künftigen finanziellen Herausforderungen:

„Der gegenwärtige Krieg, in dem Europa sich zerfleischt, kann als die ungeheuerste und sinnloseste Verschwendug aufgefasst werden, die sich die Menschheit jemals geleistet hat. Alle Völker Europas scheinen nur darum ein Jahrhundert lang mit aller Energie ohnegleichen gearbeitet und gespart zu haben, um die Früchte ihres Fleisses in diesen einen grossen Hexenkessel zu werfen. Wie arm die Völker als Ganzes geworden sind, das weiss jeder. Aber noch weiss der Einzelne nicht, daß diese Armut der Völker seine persönliche Armut ist, daß es sein Geld ist, aus dem die Uniformen, die Munition und die Panzerplatten gemacht werden und daß er eines Tages dafür wird aufkommen müssen. Die Riesensumme unserer Anleihen – an deren fa-

meldebücher der Universität Berlin für Edith Erdsiek (ThULB, NL Edith Eucken, Lebensdokumente/Studienzeit).

⁸ Wir danken Frau Dr. Irene Oswalt, einer Tochter von Edith Eucken-Erdsiek, für diese biographische Information.

⁹ Es lässt sich nicht mehr feststellen, ob es nur ein Zufall ist, dass im Nachlass von einer Ausnahme abgesehen (vgl. Anm. 6) nur die Manuskripte der nationalökonomischen Referate aus den Seminaren von Sering und Schumacher überliefert sind.

¹⁰ Vgl. dazu die eigenhändigen Notizen und die von Sering unterzeichnete Seminarbescheinigung (ThULB, NL Edith Eucken, Lebensdokumente/Studienzeit) sowie das Typoskript „Kartelle und Trusts“ (ebd., Werkmanuskripte).

¹¹ Entwicklung der Bevölkerungslehre. Typoskript mit eigenhändigen Korrekturen (ThULB, NL Edith Eucken, Werkmanuskripte).

¹² Seminarbescheinigung von Max Sering vom 12. August 1918 (ThULB, NL Edith Eucken, Lebensdokumente/Studienzeit).

¹³ Typoskript, 15 S. (ThULB, NL Edith Eucken, Werkmanuskripte).

belhafte Ziffern man sich um so eher gewöhnt hat, als man keinerlei Begriff damit verband – ist grundsätzlich nicht etwas, was auf den breiten Rücken des Staates geschoben werden kann, wo es neben anderen ruhen mag; sondern es ist die persönliche Angelegenheit von jedermann. Keine Kriegsschädigung kann uns darüber hinweghelfen. Um es noch einmal mit aller Schärfe zu sagen: Die Notwendigkeit einer Riesensteuer nach dem Kriege ist heute kein Problem mehr für uns, sondern eine Tatsache. Und nicht das ‚ob überhaupt‘, sondern das ‚wie‘ steht heute zur Diskussion.“

Um die Frage nach dem „wie“ zu beantworten, wirft die Autorin die Alternative auf: „Sollen wir versuchen, unsere Kriegsschuld durch eine einmalige grosse Vermögensabgabe wenigstens teilweise abzubürgen, oder sollen wir uns mit der Verzinsung und langsamem Amortisation der aufgenommenen Anleihen begnügen?“ Edith Erdsiek plädiert mit David Ricardo und Karl Diehl für eine einmalige große Vermögensabgabe (Tilgungssteuer) zur Be gleichung der Schulden. Sie stellt deren Positionen ausführlich dar, geht aber auch gründlich auf die Gegenposition und hier besonders auf die Argumente von Heinrich Dietzel ein. Aufgabe einer künftigen Wirtschaftspolitik müsse es sein, „unvermeidliche Härten der Tilgungssteuer auf ein erträgliches Mass herabzudrücken“. Da „unsere Zukunftsrechnung eine zu grosse Zahl von Unbekannten“ enthalte, könne sie jedoch keine konkrete Maßnahmen zur Milde rung der Härten anführen.

In ihren letzten vier Semestern konzentrierte sich Edith Erdsiek auf das Studium der Nationalökonomie. Vom Herbst 1918 bis zum Ende des Sommer semesters 1920 gehörte sie zum Seminar von Hermann Schumacher. Hier wurde in jenen Jahren intensiv über die deutsche und internationale Wirtschaftsordnung diskutiert. Die Referate hatten zum einen Themen wie die Zukunft des Privateigentums, die Möglichkeiten und Gefahren der Sozialisierung sowie die Funktion des Staates im Wirtschaftsleben zum Gegenstand, setzten sich zum anderen aber auch mit der Geschichte des Sozialismus und des Liberalismus auseinander.¹⁴ Edith Erdsiek hielt im Seminar ein Referat über den Anarchismus.¹⁵

„Ich [...] habe geschlossen mit dem Zitat von Christian Morgenstern ‚Der Bürger und nichts als der Bürger ist ein trister Anblick, aber die aus jeder Bürgerlichkeit herausfindenden Menschen, das wäre der Untergang.‘ [...] Nachher kam mein Mann, den ich noch nicht kannte, auf mich zu und sagte: ‚Woher haben Sie das Zitat?‘ Das war der Anfang unserer Bekanntschaft.“¹⁶

¹⁴ Vgl. dazu die von Walter Eucken geführten „Kalender über die Volkswirtschaftlichen Übungen“ (Landesbibliothek Oldenburg, HS 231 und HS 232 a).

¹⁵ Vgl. die eigenhändigen Notizen zu diesem Referat (ThULB, NL Edith Eucken, Lebensdokumente/Studienzeit).

¹⁶ Edith Eucken: Radiointerview vom 3. März 1974, auszugsweise Abschrift (Walter Eucken Institut Freiburg/Institutsarchiv).

Edith Erdsiek und Walter Eucken verlobten sich bald darauf und heirateten am 9. Dezember 1920 in Berlin. Während Walter Eucken im Jahr 1920 intensiv an seiner Habilitationsschrift arbeitete und sich auf eine akademische Laufbahn vorbereitete, entschied sich Edith Erdsiek, kein Examen anzustreben, also nicht Nationalökonomin zu werden. „Ich hatte auch gar nicht den Wunsch, einen Beruf zu haben. Ich hatte nur den Wunsch, mich zu entwickeln, mir einen geistigen Standpunkt zu erwerben und zu schreiben.“¹⁷

Bis Mitte der 1920er Jahre schrieb sie Theaterstücke, Erzählungen, Essays, Feuilletons und versuchte als Schriftstellerin zu reüssieren. Der Erfolg blieb aus. Zum Nachlass gehören die Belegexemplare von zwei kleineren Veröffentlichungen¹⁸ sowie die Manuskripte mehrerer Versuche, für die bislang keine Veröffentlichung nachgewiesen werden konnte.¹⁹

Edith und Walter Eucken gehörten in Berlin der „Gesellschaft der Kammerkunstabende Brandt-Jacoby“ an. Diese von dem Schriftsteller, Schauspieler und Regisseur Oscar Ludwig Brandt und seiner Frau Margarete Ludwig Brandt-Jacoby²⁰ gegründete Gesellschaft „verfolgte das Ziel, neuzeitliche Dichter, die der breiteren Öffentlichkeit unbekannt sind, durch einen Kammerkunstabend weitere Beachtung zu erschließen“²¹. Neben heute längst vergessenen Dichtern widmeten sich die Abende und die von Oscar Ludwig Brandt herausgegebene Zeitschrift „Diogenes“ auch Autoren wie Gerrit Engelke, Berta Lask, Ernst Lissauer, Anselm Ruest, Albert Talhoff und Paul Westheim. Während einige der Autoren expressionistische Gedichte oder Dramenfragmente vortrugen oder publizierten, warnten andere vor den „dekadenten und unfruchtbaren Erscheinungen der Zeit“ und meinten damit den Expressionismus. In Vorträgen und in der Zeitschrift wurden zudem zeitgenössische Künstler, u. a. Oskar Kokoschka und Max Thalmann, vorgestellt.²²

¹⁷ Ebd.

¹⁸ *Edith Eucken* (1923) und *Edith Eucken* (1924). In den Anmerkungen verweisen wir auf alle Arbeiten Edith Euckens mit der Namensform *Edith Eucken*. Im Literaturverzeichnis weisen wir dann nach, unter welchem Namen bzw. Pseudonym die betreffende Arbeit erschienen ist.

¹⁹ Deutsche, die in Italien waren (Typoskript, 3 S.), Studentinnen (Typoskript, 2 S.), Vor Italien (Typoskript, 3 S.), Im Zeichen der Kostümfeste (Typoskript, 3 S.), Die Ehestifterin (Typoskript, 9 S., mit handschriftlichen Korrekturen von Walter Eucken), Quartett (Typoskript, 44 S.), Thomas, der Gläubige. Satirische Komödie in 3 Akten (Typoskript, 70 S.).

²⁰ Beide sind 1943 in deutschen Vernichtungslagern ermordet worden.

²¹ Auszug aus der Satzung, mehrfach abgedruckt in: Diogenes. Veröffentlichungen für Dichtung der Gegenwart. Die Volltexte aller Ausgaben dieser Zeitschrift (sie erschien von 1918 bis 1921) sind zu finden unter: <https://ezb.ur.de/?2518811-2> (Zugriff am 8. Januar 2025).

²² Vgl. dazu Raabe (1964, S. 84).

In Berlin wohnten Euckens in der Potsdamer Privatstraße 121. Einer ihrer Nachbarn war Heinrich von Gleichen-Rußwurm, der Gründer des national-konservativen Juni-Klubs.²³ Walter Eucken war zu Beginn der 1920er Jahre stimmberechtigtes Mitglied des Klubs²⁴ und kam dabei mit einigen Protagonisten der später so genannten „Konservativen Revolution“ zusammen. Edith Eucken nahm an mehreren dieser Treffen teil und diskutierte dabei u.a. mit Max Hildebert Boehm, Albert Dietrich, Heinrich von Gleichen, Arthur Moeller van den Bruck und Alexander Ringleb. Erfahrungen aus diesen Gesprächen verarbeitete sie mehr als 40 Jahre später in dem Radioessay „Umstrittenes Kapitel deutscher Geschichte. Die Neukonservativen in Weimar – Wegbereiter des Nationalsozialismus?“.²⁵ Ohne den Nationalsozialismus und dessen Mordprogramm gewollt zu haben, hätten die Neukonservativen mit ihrer radikalen Ablehnung aller liberalen Ideen doch die Widerstandskräfte gegen Hitlers Weg zur Macht stark geschwächt. Edith Eucken geht besonders auf Oswald Spengler, Arthur Moeller van den Bruck und Ernst Jünger ein. Ihr Portrait Moeller van den Brucks und ihre Bemerkungen zum Juni-Klub und zu Heinrich von Gleichen-Rußwurm sind einfühlsamer als die Portraits Spenglers und Jüngers und die Bemerkungen zu Ernst Niekisch. Ganz klar benennt sie den Grund, der sie und ihren Mann vom Juni-Klub wegführte – „die Verdammung des Kapitalismus“, die Ablehnung des Marktes und der uneingeschränkte, sich auf alle gesellschaftlichen Sphären beziehende Antiliberalismus.

Aus den verschiedenen Korrespondenzen von Edith und Walter Eucken²⁶ geht hervor, dass sie von 1921 bis 1925 in Berlin oft gemeinsam mit Ökonomen, Philosophen, Theologen und Historikern zusammenkamen. Dem Theologen Theodor Kappstein, einem Schüler Rudolf Euckens, verdankten sie Einblicke in die Kulturbedeutung des Christentums und den Zusammenhang von religiösen und sozialen Fragen. Religiöse Fragen aus einer ganz anderen Perspektive besprachen sie mit dem aus Indien stammenden islamischen

²³ Zum Juni-Klub vgl. *Petzinna* (2000, S. 118–42).

²⁴ Vgl. den Abdruck der Liste der stimmberechtigten Mitglieder in: *Mauersberger* (1971, S. 328–30).

²⁵ Gesendet am 3. März 1967 im Westdeutschen Rundfunk. Typoskript, 29 S. (ThULB, NL Edith Eucken, Werkmanuskripte). Eine gekürzte Fassung wurde später publiziert *Edith Eucken* (1970, S. 34–49).

²⁶ Wir beziehen uns hier vor allem auf den Briefwechsel zwischen Edith und Walter Eucken (ThULB, NL Walter Eucken), die Briefwechsel zwischen Edith Eucken und ihren Brüdern (ThULB, NL Edith Eucken), den Briefwechsel von Edith und Walter Eucken mit Irene Eucken (ThULB, NL Walter Eucken, NL Edith Eucken, NL Rudolf Eucken) und die Korrespondenz des Euckenbundes mit Edith und Walter Eucken (ThULB, NL Rudolf Eucken) sowie auf Briefe von Isaak Benrubi, Hans Gestrich und Alexander Rüstow an Walter Eucken (ThULB, NL Walter Eucken).

Theologen Jabbar Kheiri.²⁷ Euckens profitierten von Isaak Benrubis Wissen über Frankreich und die französische Philosophie und stritten mit ihm über die Gestaltung der deutsch-französischen Beziehungen.²⁸ Oft trafen sie sich mit Hans Gestrich und Alexander Rüstow und diskutierten mit ihnen über das Verhältnis von Staat und Wirtschaft. Der Historiker Dietrich Gerhard machte sie mit den geistesgeschichtlichen Ideen und politischen Vorstellungen der Weimarer Vernunftrepublikaner aus dem Umfeld seines Lehrers Friedrich Meinecke bekannt. In dem Bildhauer und Grafiker Gerhard Marcks fanden sie einen Gesprächspartner, mit dem sie über moderne Kunst diskutierten.

Zu Beginn der 1920er Jahre trat Edith Eucken in den Euckenbund ein, eine der vielen weltanschaulich ausgerichteten Vereinigungen, in denen und mit denen das deutsche Bildungsbürgertum auf die sich nach dem Ersten Weltkrieg verstärkende kulturelle und politische Orientierungslosigkeit reagierte. Von anderen Gruppierungen aus dem breiten Spektrum weltanschaulicher Vereine unterschied sich der Euckenbund durch seinen geistigen Bezug auf den deutschen Idealismus. Das war kaum noch der Idealismus der klassischen Epoche, sondern ein vor allem von Rudolf Eucken hergestelltes Konstrukt aus abgeschliffenen Versatzstücken von Martin Luther, Immanuel Kant, Georg Friedrich Wilhelm Hegel, Johann Gottlieb Fichte und Johann Wolfgang von Goethe; es war aber doch ein Idealismus des geistigen Lebens und keine irrationalistische Lebensphilosophie. In Rudolf Euckens Ideengemenge glaubten seine Anhänger ein Reich idealer Wahrheiten und Normen zu besitzen, auf deren Basis die Erneuerung des Lebens gelingen könnte. Rudolf Euckens Wort war das Gesetz des Bundes. Die stärkste Anziehungskraft übte der Euckenbund in den frühen 1920er Jahren aus. Auf dem Gipelpunkt der Inflation erreichte er seinen höchsten Mitgliederstand.²⁹

Der Bund und die von ihm herausgegebene Zeitschrift „Der Euckenbund“ gerieten 1924/25 in eine ernste Krise. In jenen Jahren begannen sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu stabilisieren, und so fanden immer mehr Mitglieder weltanschaulicher Vereinigungen, die in krisenhaften Zeiten im Werk von Weltanschauungsauteuren innere Orientierung suchten, Halt in der äußeren Realität. Bünde, die inneren Halt und weltanschauliche Sinngebung versprachen, büßten an Bedeutung ein. Der Euckenbund verlor Mitglieder, die Zeitschrift Leser. Für die Krise des Bundes machte Walter

²⁷ Vgl. dazu den Brief der Geschäftsstelle des Euckenbundes an Jabbar Kheiri vom 26. März 1924 (ThULB, NL Rudolf Eucken VI/4 b).

²⁸ Vgl. dazu Rudolf Eucken an Walter Eucken. Jena, 3. Dezember 1922 (ThULB, NL Walter Eucken) sowie Isaak Benrubi an Rudolf Eucken. Genf, 4. Januar 1924 und Genf, 3. Januar 1925 (ThULB, NL Rudolf Eucken I/2, Bl. 275–78).

²⁹ Zum Euckenbund sowie zu der im Folgenden etwas genauer dargestellten Neuausrichtung der Zeitschrift vgl. Schäfer (2020, S. 218–321).

Eucken nicht nur die politische und wirtschaftliche Stabilisierung verantwortlich, sondern vor allem die Bundesleitung. Die Zeitschrift sei zu einseitig, als bloßes Nachrichtenblatt für die Mitglieder erreiche sie weder die geistigen noch die wirtschaftlichen Eliten. Und der Bund habe eine völlig falsche Richtung eingeschlagen.

„Er hat ja eine völlig ethische Richtung. Ich habe das immer und immer bekämpft, ohne bei Euch Verständnis zu finden. Was ist die Folge? Einige Leute setzen sich zusammen, die sich gegenseitig erzählen, man solle anständig sein. [...] Solange der Bund nicht eine *metaphysisch-religiöse* Bewegung wird, wird nichts daraus, schadet nur der Verbreitung von Vaters Ideen.“³⁰

Eucken musste bald einsiehen, dass eine Reform des Bundes am Widerstand seiner Mitglieder scheitern würde. Er, der von seiner Mutter am 3. Dezember 1924 flehentlich gebeten wurde, sich der Zeitschrift anzunehmen³¹, konzentrierte sich mit seinen Reformbestrebungen innerhalb der Eucken-Bewegung ganz auf die Zeitschrift. Um Ideen einer geistig-kulturellen Erneuerung in intellektuell anspruchsvolle Debatten einfließen zu lassen und sie von Vereinsvorschriften und der Rücksicht auf das kleinbürgerliche, mediokre Niveau der Euckenbündler³² zu befreien, übernahmen Edith und Walter Eucken 1925 die inhaltliche Verantwortung für die Zeitschrift. Als Herausgeber ohne größeren Einfluss auf den Inhalt fungierte bis Anfang 1928 Curt Hacker, ein Oberlehrer aus Berlin-Lichterfelde, dem Eucken in Briefen an seine Mutter „menschliche Kleinheit“ und „Unwahrhaftigkeit“ attestierte.

Walter Euckens Bereitschaft, sich intensiv um die Zeitschrift zu kümmern, war daran gebunden, im Titel die Distanz zum Bund zu markieren. So erschien sie ab April als „Die Tatwelt“. Die Redaktion lag bei Edith Eucken. Vom 2. Heft des Jahrgangs 1928 zeichnete sie auch als Herausgeberin. Auf dem Titelblatt stand fortan „Herausgegeben von E. Erdsiek, Freiburg i. Br.“.³³ Da seine Frau nun eigenverantwortlich handeln konnte, zog sich Walter Eucken nach und nach aus der Redaktionsarbeit zurück. Edith und Walter Eucken konnten für die „Tatwelt“ bedeutende Autoren gewinnen: Ludwig Aschoff, Erich Becher, Isaak Benrubi, Nikolaj Berdjajew, Friedrich Brie, Ju-

³⁰ Walter Eucken an Irene Eucken. Berlin, 27. Januar 1925 (ThULB, NL Rudolf Eucken VI/1), veröffentlicht in: *Walter Eucken* (2023, S. 159 f.).

³¹ Irene Eucken an Walter Eucken. Jena, 3. Dezember 1924 (ThULB, NL Walter Eucken, Korrespondenz).

³² So empfand Walter Eucken das Niveau der meisten Diskussionen und Veranstaltungen im Euckenbund. Belege dafür finden sich in zahlreichen Briefen, die teils in: *Walter Eucken* (2023) ediert sind, teils zur Einsicht in der ThULB (NL Rudolf Eucken V/11 und VI/1) liegen.

³³ Den meisten, die ab 1928 in der „Tatwelt“ veröffentlichten oder veröffentlichen wollten, war es unbekannt, wer E. Erdsiek war – sie schrieben an den „verehrten Herrn Dr. Erdsiek“. Vgl. dazu die zahlreichen Schreiben im NL Edith Eucken.

lius Ebbinghaus, Eugen Fink, Simon Frank, Dietrich Gerhard, Theodor Hae-ring, Franz Himstedt, Ernst von Hippel, Günther Holstein, Hanns Horkheimer, Edmund Husserl, Karl Joël, Edgar Julius Jung, Arthur Liebert, Hans Lier-mann, Fritz Marschall von Bieberstein, Otto Most, Erich Przywara, Gerhard Ritter, Hans Rothfels, Oscar A. H. Schmitz, Theodor Siegfried, Paul Simon, Fedor Stepun, Emil Utitz, Georg Wehrung und Erik Wolf.³⁴

Edith Eucken veröffentlichte von 1925 bis 1934 27 eigene Beiträge (zehn längere Aufsätze, 16 „Kritische Zeitglossen“, eine Rezension) und zwei Übersetzungen in der „Tatwelt“.³⁵ Im zweiten Heft der neuen Zeitschrift erläuterte sie die Grundzüge der Philosophie ihres Schwiegervaters für die Mitglieder des Bundes, denen die meisten der Originalwerke zu kompliziert waren und betonte in großer Übereinstimmung mit den Forderungen ihres Mannes: „Unsere Ethik wird entweder durch und durch Metaphysik sein müssen, oder sie wird unweigerlich herabsinken zur Bedeutung eines engen Predigertums einzelner Sittlichkeitsregeln, das die große Sache herabzieht anstatt sie zu fördern.“ (Edith Eucken 1925). Für das Rudolf-Eucken-Gedächtnisheft steuerte sie eine gute Einführung in Rudolf Euckens Philosophie des Geisteslebens bei (Edith Eucken 1927). In der Philosophie Rudolf Euckens, im Werk von Platon, Leibniz, Kant und Goethe findet Edith Eucken die Maßstäbe, um in ihren Aufsätzen und Glossen kulturelle Leistungen der Gegenwart zu beurteilen. Skeptizismus, Subjektivismus und Relativismus, fehlendes Gespür für die „Werte der geistigen Welt“, für „das Transzendentale“ und für „das Reich der Ideen“ wirft sie so unterschiedlichen Autoren wie Bert Brecht und Stefan George, José Ortega y Gasset und Friedrich Sieburg vor. Sie kritisiert kulturelle Phänomene der Moderne – das Theater von Erwin Piscator, die Feuilletons von Alfred Kerr, die Gedichte Gottfried Benns, den *Ulysses* und die Stuttgarter Bauausstellung – als Modeströmungen, die keinen Beitrag zur Überwindung des Chaos und der Disharmonien leisten könnten. Bei aller Kritik – von den sprachlichen Leistungen Alfred Polgars, Klaus Manns, Karl Sternheims, Stefan Georges, Bert Brechts ist sie beeindruckt. Ihre konservative Kulturkritik führt sie nicht dazu, den Kapitalismus als Wirtschaftsform abzulehnen. Mit Worten, die ihr Mann 1926 in dem Aufsatz „Die geistige Krise“

³⁴ Zu Edith Euckens Korrespondenz als Tatwelt-Herausgeberin vgl. die Übersicht Bibliographie und Nachlassverzeichnis Edith Eucken, veröffentlicht als *Freiburger Diskussionspapier zur Ordnungswirtschaft* unter <https://www.eucken.de/publikationen/diskussionspapiere-ab-1998/>.

³⁵ Die Aufsätze und Übersetzungen erschienen unter dem Namen „E. Erdsiek“, die „Kritischen Zeitglossen“ unter dem Pseudonym „Janus“. Vor allem Walter Eucken wollte durch die Verwendung von Pseudonymen (auch er veröffentlichte die meisten seiner Tatwelt-Beiträge unter einem Pseudonym) verhindern, dass in der Zeitschrift nur ein Familienunternehmen gesehen wurde. Wir weisen in diesem Aufsatz nur die Tatwelt-Beiträge Edith Euckens nach, auf die wir direkt eingehen. Eine vollständige Bibliographie findet man in der Anm. 34 erwähnten Arbeit.

und der Kapitalismus“ (*Walter Eucken* 1926) verwendet, betont sie, dass es kein Zurück in vormoderne Zeiten gebe, wenn ein großer Teil der Weltbevölkerung nicht verhungern soll.

Nach der nationalsozialistischen Machtergreifung mussten sich der Euckenbund und die Redaktion der Zeitschrift „Die Tatwelt“ mit der Gleichschaltungspolitik auseinandersetzen. Die Jenaer Bundesleitung, prominente Mitglieder und mehrere Ortgruppenvorsitzende rangen um eine klare Stellung zum Nationalsozialismus. Einige führende Mitglieder forderten die Unterordnung des Bundes unter die Partei, andere plädierten für die Erhaltung der Eigenständigkeit, soweit sie unter den neuen Machthabern möglich war. Zu dieser Gruppe zählten im Herbst 1933 auch Edith und Walter Eucken.³⁶ Im Herbst 1933 publizierte er in der „Tatwelt“ ein klares Bekenntnis gegen die nationalsozialistische Wissenschaftsauffassung. In dem Aufsatz „Denken – Warum?“ kritisierte er „die öffentliche Meinung der Gegenwart“, der „Wille, Tatkraft, Blut, Natur“ wichtiger sind als Denken und die Suche nach der Wahrheit (*Walter Eucken* 1933). Friedrich Lutz setzte sich im gleichen Heft mit dem „Tat-Kreis“ auseinander, in dem er eine „für die Gegenwart typische Geisteshaltung“ repräsentiert sah, die im Relativismus und Subjektivismus und der Ablehnung der Wahrheitsidee ihren Grund habe. In der Wissenschaft und Kultur komme es aber gerade auf die objektive Erforschung von Zusammenhängen an (*Lutz* 1933).³⁷ Der „Tat-Kreis“ spielte zum Zeitpunkt der Veröffentlichung dieser Kritik schon keine Rolle mehr. Lutz’ Kritik richtete sich im Kern gegen eine Ideologie, die „ein den einzelnen Lebensgebieten immenses Schwergewicht nicht anerkennt“, mithin alles den Zielen einer Partei unterwirft. In zwei Heften des Jahrgangs 1934 setzte sich Franz Böhm in systematischer Weise mit dem Verhältnis von Recht und Macht (*Böhm* 1934) auseinander. „Die Abhandlung enthält zwar keine explizite Stellungnahme zum Nationalsozialismus. Doch die Grundzüge der Staatsrechtslehre, die er hier entwickelt, widersprechen den Prinzipien und der Praxis des nationalsozialistischen Staates in zahlreichen Aspekten diametral.“³⁸

Während Paul Junker, der Verleger der „Tatwelt“, die theoretisch-grundsätzliche Kritik wichtiger Elemente der nationalsozialistischen Ideologie noch hinnahm³⁹, verlangte er, Aufsätze jüdischer Autoren abzulehnen. Diesen Ein-

³⁶ Zu diesen Diskussionen vgl. *Schäfer* (2020, S. 388–400). In diesem Kapitel „Der Euckenbund zwischen Gleichschaltung und Eigenständigkeit“ wertet Schäfer alle relevanten Quellen aus den Jenaer Eucken-Nachlässen aus.

³⁷ Zu diesem Aufsatz vgl. *Schäfer* (2020, S. 404).

³⁸ Zu Böhms Aufsatz vgl. *Schäfer* (2020, S. 406–08, Zitat S. 406).

³⁹ Dass Walter Euckens Aufsatz „Denken – Warum?“ nicht beanstandet und ohne Probleme veröffentlicht werden konnte, verwunderte Irene Eucken. Irene Eucken an Edith Eucken, Jena, 11. November 1933 (ThULB, NL Edith Eucken, Familienkorres-

griff in die Redaktionsarbeit akzeptierte Edith Eucken nicht. Sie stellte klar, dass die zugesagte juristische Freiheit in der Auswahl aller Beiträge obsolet sei, „wenn uns gleichzeitig eine Rücksichtnahme auf die Wünsche des Verlages nahegelegt wird, die diese Freiheit im Grunde wieder illusorisch macht?“⁴⁰ In der Auseinandersetzung zwischen ihr und Paul Junker kündigt sich der Konflikt an, der schließlich zum Rückzug der Herausgeberin führt und in dem Walter Eucken in mehreren Briefen⁴¹ an seine Mutter und seinen Bruder Partei ergreift.⁴²

Um den Euckenbund, die Zeitschrift und das dem internationalen Wissenschaftler- und Studentenaustausch dienende Rudolf-Eucken-Haus finanziell abzusichern und dem Zugriff der NSDAP weitgehend zu entziehen, nahmen Irene und Ida Eucken Kontakt zum Auswärtigen Amt auf. Vor allem die Zeitschrift und das Eucken-Haus könnten, so die beiden Damen, der kulturellen Auslandspropaganda dienen. Die Freiburger Euckens – Edith und Walter – wurden in diese Absprachen nicht einbezogen. Den Freiburgern wurde im Mai 1934 mitgeteilt, dass für die neuen Aufgaben auch ein neuer Mitarbeiter als Herausgeber zeichnen solle. Irene Eucken dachte an Hans Buchner, Handelskammer-Syndikus in München und NS-Funktionär.⁴³ Buchner, und auch darüber wurden die Freiburger nur brieflich informiert, sollte schon auf der Euckenbund-Tagung des Jahres 1934 eine führende Rolle spielen. Vor allem Otto Most, ein alter Freund der Familie und früheres Mitglied des Reichstages für die DVP, sah darin die Chance gekommen, dem Bund größeren politischen Einfluss im Sinne der neuen Bewegung zu verschaffen. Diesem Vorhaben widersetzte sich Walter Eucken vehement. Most bat Irene Eucken, ihren Sohn für die Sache zu gewinnen und schrieb am 18. Mai 1934, dass er betrübt sei, zu sehen, wie sich Walter dem Ansinnen, die neue Macht mit dem Bund in Verbindung zu bringen, entgegenstellt.⁴⁴ Edith Eucken interpretierte den Vorschlag, Buchner als Herausgeber einzusetzen, als den Versuch der Jenaer Bundesleitung, „eine Art Gleichschaltung“ anzustreben. Darauf könne sie

pondenz). Es muss offen bleiben, ob der Tatwelt-Verleger das Theoretisch-grundsätzliche dieser Kritik erkannt hat.

⁴⁰ Zitiert nach Schäfer (2020, S. 412). Schäfer listet in den Anmerkungen 73 und 74 alle relevanten Briefe zu diesem Konflikt aus den Nachlässen von Edith Eucken, Irene Eucken und Walter Eucken auf.

⁴¹ Walter Eucken an Irene bzw. Arnold Eucken. Briefe vom 30. Mai, 9. Juni, 16. Juni, 9. August und 22. August 1934 (ThULB, NL Walter Eucken/Material zum Euckenbund).

⁴² Ausführlich dargestellt hat diesen Konflikt Schäfer (2020, S. 408–14).

⁴³ Irene Eucken an Walter Eucken. Jena, 6. Mai 1934 und Jena, 14. Mai 1934; Irene Eucken an Edith Eucken. Jena, 16. Mai 1934 (ThULB, NL Walter Eucken/Dokumente zum Euckenbund).

⁴⁴ Otto Most an Irene Eucken. Duisburg, 18. Mai 1934 (ThULB, NL Rudolf Eucken V/4, Bl. 1080).

„selbstverständlich niemals“ eingehen.⁴⁵ Dem Bestreben, Unterstützung vom Auswärtigen Amt zu erhalten, stand auch Edith Euckens Herkunft entgegen. Den neuen Gesetzen entsprechend, galt sie als „Halb-Jüdin“. Um hier nicht in Schwierigkeiten zu geraten, schlug Irene Eucken vor, dass Walter offiziell als Herausgeber fungiere, Edith aber im Hintergrund weiter die Geschäfte führe. Diesen Vorschlag lehnten beide ab. Edith Eucken trat als Herausgeberin zurück. Sie wird in der Zeitschrift, die sie, so ihr Mann, „von einem kleinen Hausblättchen zu einem Blatt von internationalem Namen entwickelte“⁴⁶, nur noch einen Beitrag publizieren: einen Nachruf auf ihre Schwiegermutter (*Edith Eucken 1941*)⁴⁷. Walter Eucken zog sich ganz von der Arbeit an der Zeitschrift zurück. Um einen „dauernden Familienkontrast“ zu vermeiden⁴⁸, begründete er seine Ablehnung des Vorschlags mit dem Verweis auf seine wissenschaftliche Arbeit. Als Nationalökonom werde er unglaublich, wenn er eine Zeitschrift mit Abhandlungen zur Philosophie, Kulturgeschichte, Kunst und Psychotherapie herausgabe.⁴⁹

Edith Eucken redigierte und leitete die „Tatwelt“ von Tübingen und Freiburg aus. Zum Sommersemester 1925 war Walter Eucken nach Tübingen und zum Wintersemester 1927/28 nach Freiburg berufen worden. In Tübingen lernte Edith Eucken Joseph Schumpeter kennen, der auf Einladung ihres Mannes einen Vortrag an der Universität hielt und bei ihnen wohnte. Sie diskutierte zu Hause mit, wenn Studenten kamen, um über ihre Arbeiten zu sprechen. Zwei dieser Studenten wurde später enge Kollegen Walter Euckens und gute Freunde der Familie – Friedrich Lutz und Leonhard Miksch.

Eine menschlich wie wissenschaftlich wichtige und dauernde Beziehung knüpften Edith und Walter Eucken zu Beginn ihrer Freiburger Zeit mit dem Philosophen Edmund Husserl. Er war ihnen kein Unbekannter. Als Edith Eucken im Rückblick auf den Wechsel von Tübingen nach Freiburg schrieb, „zu sehr hatte ich mich auf die Begegnung mit dem großen Denker gefreut“ (*Edith Eucken 1981*, S. 57), konnte sie daran anknüpfen, dass ihr Mann gerade zu der Zeit in Jena studiert hatte, als Rudolf Eucken sich intensiv mit Husserl befasste und diesen sogar für die Jenaer Universität gewinnen wollte⁵⁰, aber

⁴⁵ Edith Eucken an Irene Eucken. Freiburg, 29. Mai 1934 (ThULB, NL Walter Eucken/Dokumente zum Euckenbund).

⁴⁶ So Walter Eucken im Brief vom 9. Juni 1934.

⁴⁷ Dieser Nachruf blieb neben dem unten erwähnten Artikel zu Rudolf Eucken ihre einzige Veröffentlichung von 1935 bis 1945.

⁴⁸ Es war vor allem Arnold Euckens Anliegen, den Konflikt zwischen den Jenaer und Freiburger Familienangehörigen nicht zu verschärfen. Vgl. dazu Arnold Eucken an Walter Eucken. Göttingen, 10. Juni 1934 (ThULB, NL Walter Eucken/Material zum Euckenbund) sowie ebd. Walter Euckens Brief vom 16. Juni 1934.

⁴⁹ Ebd., Brief vom 9. August 1934.

⁵⁰ Vgl. dazu *Graf*(1996).

auch daran, dass sie Ende 1926 für die „Tatwelt“ einen Beitrag Husserls über ihren Schwiegervater (*Husserl* 1927) eingeworben hatte. Husserl hatte im Bestreben, auf streng wissenschaftlichem Wege zum Wesen der natürlichen und kulturellen Sachen vorzudringen, die neue Erkenntnismethode der Phänomenologie geschaffen, die weltweit für Philosophie und Einzelwissenschaften fruchtbar wurde. Als Eucken daran ging, seine Ideen einer methodologischen Neufundierung der theoretischen Nationalökonomie auszuarbeiten, übernahm er auch Anregungen Husserls. Mit Malvine und Edmund Husserl kamen Euckens alle 14 Tage zusammen. Dabei trafen sie Philosophen aus aller Welt. An den philosophischen Gesprächen beteiligte sich Edith Eucken meistens intensiver als ihr Mann. Husserl bezeichnete sie in Widmungen als „philosophische Freundin“. Edith Eucken war es, die Husserl, der um 1930 noch annahm, in Heidegger seinen philosophischen Nachfolger gefunden zu haben, darauf hinwies, dass *Sein und Zeit* (Heidegger 1927) ein ganz anderes Anliegen habe. Hans Jonas, Schüler von Husserl und Heidegger, erinnerte sich:

„Es war eine Dame in Freiburg, Frau Eucken, die Schwiegertochter des bekannten Philosophen und die Gattin eines Professors, des Sohnes Euckens, an der Universität in Freiburg, die befreundet war mit Husserl und ihm auch die Treue hielt, als andere ihn einsam ließen in Freiburg. Es war sie, die Ende der zwanziger Jahre oder Anfang der dreißiger Jahre zu Husserl sagte: ‚Aber Herr Husserl, der Mann ist doch völlig gegen sie, ist doch völlig entgegengesetzt zu all dem, was sie wollen.‘ Darauf setzte Husserl sich hin und nahm sich die Mühe, ‚Sein und Zeit‘ zu studieren.“ (Jonas 2013, S. 219)

Nach 1933 verhinderte Heidegger jeden Kontakt mit Husserl, der Jude war, und jedes Bekenntnis zu ihm. Dies ist bekannt und muss hier nicht weiter behandelt werden. Euckens hingegen vertieften die Freundschaft. Husserl wurde 1933, als die Judenverfolgung voll im Gang war, der Pate ihrer Tochter Irene. Beide halfen Husserls in praktischen Fragen, suchten aber auch immer wieder das philosophische Gespräch.⁵¹ Für Edith Eucken war es eine besondere Freude, dass Husserl sie nach der Veröffentlichung eines Artikels über Rudolf Eucken (Edith Eucken 1936) anrief und erklärte „wie lebendig die Gestalt von Vater ihm geworden wäre und wie sehr er sich an das Zusammentreffen mit ihm erinnerte, als er diesen Aufsatz gelesen hatte“.⁵²

In der Freiburger Goethestraße setzten Edith und Walter Eucken die Jenaer Familientradition fort, Freunde und Bekannte einzuladen, um mit ihnen über Wissenschaft, Wirtschaft und Politik, Kunst und Literatur zu reden. Es kamen Fakultätskollegen und Kollegen anderer Fakultäten, Doktoranden und Studenten, Wissenschaftler anderer Universitäten (u. a. Erwin von Beckerath, Hans

⁵¹ Zu den wissenschaftlichen Beziehungen zwischen Husserl und Eucken und zur Freundschaft zwischen den Familien vgl. *Vongehr* (2009) und *Dathe* (2009).

⁵² Walter Eucken an Irene Eucken. Freiburg, 5. Dezember 1936 (ThULB, NL Rudolf Eucken V/12, Bl. 188).

Gestrich, Gottfried Haberler, Friedrich August von Hayek, August Lösch, Günter Schmölders, Heinrich von Stackelberg, Richard von Strigl), aber auch Persönlichkeiten wie der Theologe und spätere Kardinal Joseph Höffner, die Schriftstellerin Ricarda Huch, die Juristinnen Karola Fettweis und Maria Plum, der Musikwissenschaftler Wilibald Gurlitt, der Bildhauer Richard Engelmann und der Chorleiter, Slawist und Übersetzer Alexander Kresling. Manche von denen, die gern bei Euckens waren, konnten nach und nach nicht mehr kommen – befriedete Kollegen wie der Physiker Georg von Hevesy, der Internist Siegfried Thannhauser sowie die Juristen Fritz Pringsheim und Andreas Bertalan Schwarz mussten als Juden Deutschland verlassen. Es waren auch diese Verluste, die zu den Klagen Walter Euckens führten, dass es die akademische Geselligkeit, die er und Edith so liebten, nun nicht mehr gebe.

Mit wissenschaftlich und politisch gleichgesinnten Kollegen kamen Euckens nach 1933 in Karl Diehls Privatseminar „Der Einzelne und die Gemeinschaft“ zusammen. Außer ihnen und dem Gastgeber gehörten vom Sommersemester 1934 bis zu dessen Tod im Mai 1943 die Ökonomen Adolf Lampe und ab 1937 Constantin von Dietze, die Historiker Gerhard Ritter und ab 1938 Clemens Bauer und der Physiker Gustav Mie mit ihren Ehefrauen zu dem Gesprächskreis, in dem „in wissenschaftlicher Wahrhaftigkeit und Offenheit“ (von Dietze) grundsätzliche Fragen der politischen und wirtschaftlichen Ordnung, aber auch politische Tagesereignisse besprochen wurden.

Edith Eucken wird sich vor allem an den philosophischen Diskussionen dieses Kreises beteiligt haben. In den 1930er Jahren arbeitete sie an einem Buch, mit dem sie den philosophischen Idealismus verteidigen und positivistische und relativistische Auffassungen kritisieren wollte.⁵³

Am 12. Januar 1940 gratulierte Alexander Rüstow Eucken zu den *Grundlagen der Nationalökonomie* (Walter Eucken 1940):

„Zu Ihrem Buch kann man Sie und uns alle nur beglückwünschen. Dieser Glückwunsch gilt nicht zuletzt neben Ihnen als dem Vater auch der Mutter des Buches, Ihrer lieben Frau. Man lernt erst heute wieder von Grund auf, was eigentlich Ehe und Familie ist und bedeutet. Und je mehr überall unter den Stößen dieses Erdbebens Anstrich und Putz herunterfällt und die Quadern wieder sichtbar werden, desto mehr fühlt man sich gedrungen, radikal von Grund auf, zu denken. Das spürt man auch auf jeder Seite Ihres Buches. – Leben Sie recht wohl. Meine Frau grüßt Sie und die lieben Ihrigen mit mir auf das herzlichste! Ihr A.“⁵⁴

⁵³ Walter Eucken schrieb seiner Frau am 28. Januar 1938 mit Blick auf „antiidealistische“ Positionen, dass es wichtig sei, „daß Du Dein Buch herausbringst“ (ThULB, NL Walter Eucken/Korrespondenz). Manuskripte zu diesem Buch sind nicht überliefert.

⁵⁴ Alexander Rüstow an Walter Eucken. Genf, 12. Januar 1940 (BArch Koblenz, N 1169/3, Bl. 362–65).

Eucken hat drei Jahre an dem Buch gearbeitet. In diesen drei Jahren kam es mehrmals zu Konflikten mit nationalsozialistischen Funktionären und Organisationen. Um ihn zu verunsichern, wurde auch auf die Herkunft seiner Frau verwiesen.⁵⁵ Für die Familie – Euckens hatten drei Kinder⁵⁶ – ergab sich daraus eine ständige Bedrohungslage. Da auch ihre Brüder in Konflikte mit nationalsozialistischen Behörden gerieten und im Falle von Heinz Erdsiek ebenfalls die Herkunft der Mutter zum Gegenstand von Nachforschungen offizieller Stellen wurde, begann Edith Eucken einen langen Kampf mit den Behörden, in dem es ihr gelang, den „arischen Anteil“ der Familie ihrer Mutter zu vergrößern; auch sie galt hinfällig offiziell nicht mehr als „Halbjüdin“. Zur „Mutter des Buches“ wurde Edith Eucken nicht durch Beiträge zur Lösung der „großen Antinomie“ oder zur Fassung der „Marktformenlehre“, sondern durch die Umsicht, mit der sie ihrem Mann konzentriertes Arbeiten in einer schwierigen Lebensphase ermöglichte. Zudem sprechen viele Andeutungen Euckens in Briefen und auf Notizzetteln dafür, dass seine Frau mit ihm über die im Buch angesprochenen philosophischen Fragen gesprochen hat und ihm in stilistischen Fragen eine Ratgeberin war. „Gelesen“, so erinnert sich ihre Tochter Irene, „hat sie die ‚Grundlagen‘ erst, als sie veröffentlicht waren.“ (Irene Oswalt-Eucken 2014, S. 75).

Rüstow hatte Euckens im Frühjahr 1939 den ersten Entwurf seines Hauptwerkes *Die Ortsbestimmung der Gegenwart* (Rüstow 1950–1957) geschickt. Edith und Walter Eucken diskutierten in Freiburg intensiv über diese Arbeit und gingen in Briefen an den in Istanbul im Exil lebenden Freund auf sie ein.⁵⁷

Nach einer Sitzung des Diehl-Seminars wurden einige der Teilnehmer Zeugen des Brandanschlags auf die Freiburger Synagoge. Sie fassten den Entschluss, sich in einem geistigen Widerstand zu organisieren. Im Dezember 1938 kam auf Initiative Adolf Lampes und Constantin von Dietzes⁵⁸ erstmals ein Kreis von Freiburger Gelehrten und deren Ehefrauen zusammen, der bald um evangelische und katholische Theologen erweitert wurde. Dieser Kreis, das Freiburger Konzil, traf sich bis zum September 1944 regelmäßig in der Wohnung eines Beteiligten, um im Anschluss an einen Vortrag Fragen

⁵⁵ Vgl. hier vor allem Walter Euckens Schreiben an den Rektor der Universität Freiburg, Freiburg, 8. April 1937 (Universitätsarchiv Freiburg, B 0024).

⁵⁶ Die Töchter wurden am 7. September 1933 und am 2. Februar 1935 geboren, der Sohn am 6. April 1939.

⁵⁷ Vgl. beispielsweise Walter Euckens Briefe an Alexander Rustow vom 16. Mai 1939 und 25. März/4. April 1941 (BArch Koblenz, N 1169/3, Bl. 332 f. und 383) und am Wilhelm Röpke vom 16. Februar 1941 und 11. April 1941 (Institut für Wirtschaftspolitik Köln, NL Röpke).

⁵⁸ Zur Herausbildung dieses Kreises vgl. Gerhard Ritters Erinnerungen in: *Ritter* (1964, S. 513).

des christlichen Widerstandsrechts, des Naturrechts und der christlichen Ethik, des Verhältnisses von Wirtschaft und Recht und einer anzustrebenden Staats-, Rechts- und Wirtschaftsordnung zu diskutieren.⁵⁹ Aus diesen Diskussionen gingen zwei Denkschriften hervor, in denen die nationalsozialistische Politik und Ideologie unmissverständlich kritisiert werden: Ende 1938 die für die Leitung der Bekennenden Kirche bestimmte Schrift *Kirche und Welt. Eine notwendige Besinnung auf die Aufgaben des Christen und der Kirche in unserer Zeit*⁶⁰ und Anfang 1943 die im Auftrag von Dietrich Bonhoeffer verfasste Schrift *Politische Gemeinschaftsordnung. Ein Versuch zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit*⁶¹. In der zweiten Denkschrift entwarfen die Autoren ein Staats- und Gesellschaftsmodell, das im strikten Gegensatz zur nationalsozialistischen Herrschaft und zu allen Staats- und Gesellschaftsplanungen nationalsozialistischer Kreise stand. Drei Autoren der zweiten Denkschrift (Constantin von Dietze, Adolf Lampe und Gerhard Ritter) wurden im Herbst 1944 verhaftet, im Zellengefängnis Lehrter Straße in Berlin-Moabit inhaftiert und gefoltert und als Hochverräte angeklagt. Eucken wurde in Freiburg vor der Gestapo zwei Tage lang verhört.

Die unmittelbare Nachkriegszeit war für die Familie Eucken von außergewöhnlichen Anstrengungen und Entbehrungen gekennzeichnet. Die Wohnung in der Goethestraße wäre beinahe durch die französischen Besatzer beschlagnahmt worden. Zurückblickend erinnerte sich Edith Eucken auch an das „Hamstern“ in der ländlichen Umgebung Freiburgs: Mit einem Leiterwagen ausgestattet besuchte sie Bauerhöfe, um Zigaretten gegen dringend benötigte Lebensmittel wie Kartoffeln, Mais und Pflaumen zu tauschen (*Edith Eucken 1974, S. 13–14*).

Die schlechte Ernährungslage in der Stadt Freiburg war Gegenstand zweier Gutachten, die Walter Eucken im Jahr 1945 gemeinsam mit Koautoren für die französische Militärregierung anfertigte. Im November wurde er gebeten, die Franzosen als ständiger Gutachter in Wirtschaftsfragen zu beraten (vgl. *Klinckowstroem 2023, S. 218–23*). Ab dem Beginn des Jahres 1946 fanden wieder Lehrveranstaltungen an der Universität Freiburg statt. Walter Eucken baute sein Engagement in der wirtschaftspolitischen Beratung dennoch weiter aus. In den folgenden Jahren wurde er u. a. Gründungsmitglied des (späteren) Wissenschaftlichen Beirats beim Bundesministerium für Wirtschaft sowie

⁵⁹ Zum Freiburger Konzil vgl. *Klinckowstroem* (2023, S. 177–81 mit vielen Verweisen auf weitere Arbeiten zu diesem Kreis sowie *Rübsam/Schadek* (1990) mit Abbildungen und Dokumenten.

⁶⁰ Ediert von Reinhard Hauf in: *Schwabe/Reichardt* (1984, S. 634–54).

⁶¹ Ediert von Reinhard Hauf in: *Schwabe/Reichardt* (1984, S. 655–774).

Gründungsmitglied und einer von fünf Vizepräsidenten der internationalen Mont Pèlerin Society (vgl. *Caldwell* 2022).

In diese Zeit fallen die ersten Veröffentlichungen Edith Euckens nach Kriegsende. Zuletzt war im Jahr 1941 ein Nachruf auf ihre Schwiegermutter Irene Eucken in der Tatwelt erschienen. Sieben Jahre später veröffentlichte sie nun ein Essay mit dem vielsagenden Titel „Chaos und Stagnation“ (*Edith Eucken* 1948). Kurz darauf folgte anlässlich von Johann Wolfgang von Goethes 200. Geburtstag der Artikel „Goethe and the Crisis of Our Time“ in der britischen Zeitschrift „Time and Tide“ (*Edith Eucken* 1949).

Hintergrund der Veröffentlichung von „Chaos und Stagnation“ war die Gründung der wissenschaftlichen Zeitschrift „ORDO“ durch Walter Eucken und Böhm. Die erste Ausgabe wurde mit Aufsätzen von Hayek („Wahrer und falscher Individualismus“) und Walter Eucken („Das ordnungspolitische Problem“) eingeleitet. Diesem fachwissenschaftlichen Teil ist der Essay von Edith Eucken als „Prolog“ vorangestellt. Wie Wendula von Klinckowstroem feststellt, handelt es sich bei dem Text um eine „Standortbestimmung aus kulturphilosophischer Perspektive, um eine Diagnose des vorherrschenden Lebensgefühls der Menschen“ (*Klinckowstroem* 2008, S. 402). In dem Essay fordert Edith Eucken ihre Landsleute auf: „Es gilt wieder zu Ehren zu bringen, was, in der Vergangenheit geschändet, immer von neuem in Gefahr ist geschändet zu werden: die Freiheit des Menschen und die Notwendigkeit der Dinge“ (*Edith Eucken* 1948, S. 14). Zudem bringt sie die feste Überzeugung zum Ausdruck, dass Ideen langfristig die Welt zum Besseren verändern können: „Abseits vom Getriebe des Tages entstehen die Gedanken, die die Wirklichkeit von morgen gestalten werden. Und ihre stille Gewalt wirkt auch nicht unmittelbar auf den Tag sondern auf die Dauer“ (ebd., S. 15).

Edith Euckens erste Buchpublikation erschien 1950 in der Laupp'schen Buchhandlung, einem Imprint des Verlags J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Das Buch trägt den Titel *Größe und Wahn. Drei Essays über Friedrich II, Napoleon I, Hitler* (*Edith Eucken* 1950). Damit legte sie kurz nach Ende der nationalsozialistischen Herrschaft eines der ersten Bücher über Hitler vor.

Sie hatte seit Beginn der 1940er Jahre an diesem Buch gearbeitet. Während des Krieges begann Edith Eucken sich „Seiten um Seiten Notizen [zu machen] als Grundlage für eine spätere Darstellung“ Hitlers.⁶² *Größe und Wahn* muss Ende des Jahres 1944 bereits in den Grundzügen fertig gewesen sein. Um die drei Kinder vor dem herannahenden Krieg zu schützen, hatten die Euckens diese beim Ehepaar Leffson im Suggental außerhalb von Freiburg untergebracht. Edith und Walter Eucken wanderten regelmäßig am Wochen-

⁶² Edith Eucken: Radiointerview vom 3. März 1974, auszugsweise Abschrift (Walter Eucken Institut Freiburg/Institutsarchiv).

ende ins Suggental, um ihre Kinder zu besuchen.⁶³ Bei einem solchen Besuch wurde eine frühe Fassung des Buchs diskutiert.⁶⁴

Größe und Wahn besteht aus drei eigenständigen Essays, die sich mit historischen Figuren beschäftigen, die teilweise als „große Männer“ der Geschichte aufgefasst werden. Die Exposition der drei Figuren dient dazu zu zeigen, dass Hitler nach den Kriterien des Buches keine historische Größe besitzt.⁶⁵ Aufällig ist, dass es sich bei dem Hitler-Essay über weite Strecken um eine Deutung der psychologischen Motive handelt, die den Diktator angetrieben haben könnten. Offenbar interessierte sich Edith Eucken in den Kriegsjahren stark für Psychologie. Sie las Sigmund Freud und hörte ab dem Jahr 1942 in Freiburg Vorlesungen beim Psychologen (und Philosophen) Robert Heiß.⁶⁶

Was den Charakter Hitlers angeht, so vermutet Edith Eucken, dass er aufgrund seiner persönlichen Unfähigkeit zur Leistung (sie sagt auch: „Nichtigkeit“) zu einem Mörder und Feind der Freiheit wurde. Aus heutiger Sicht von besonderem Interesse sind die Passagen, in denen sie das Phänomen Hitler in einen breiteren gesellschaftlichen Kontext einordnet: So argumentiert Edith Eucken hier und an anderer Stelle, dass Hitler die deutsche Bevölkerung über seine wahren Absichten getäuscht habe. Gleichzeitig stellt sie fest, dass zumindest die Eliten für seinen Aufstieg mitverantwortlich waren: „Wo war die deutsche Führungsschicht in der Stunde, als es galt, die Freiheit gegen den schlimmsten Feind zu verteidigen, der sich auf deutschem Boden je gegen sie erhoben hat?“ (Edith Eucken 1950, S. 179). Von bleibender Bedeutung ist auch ihre Beobachtung der besonderen Dynamik, die aus der Beziehung zwischen Führer und Massengefolgschaft entsteht.

Kurz vor der Veröffentlichung von *Größe und Wahn* starb Walter Eucken überraschend auf einer Vortragsreise in London. Edith Eucken hatte ihren Mann ins Vereinigte Königreich begleitet, wo er auf Einladung Hayeks eine Vortragreihe an der London School of Economics halten sollte. Druckfahnen von *Größe und Wahn* wurden ihr ins Hotel nachgeschickt (vgl. Klinckowstroem 2023, S. 269). Walter Eucken hielt drei der fünf geplanten Vorträge, bevor er am 20. März 1950 im Alter von nur 59 Jahren verstarb. Seine Frau berichtete: „Eine Grippeerkrankung zwang ihn, den vierten [Vortrag] vorlesen zu lassen. Unmittelbar vor dem fünften, als er bereits genesen schien, ereilte ihn der Tod.“ (Edith Eucken 1951, S. III). Die Londoner Vorträge erschienen im Jahr 1951 auf Deutsch und Englisch. Der Titel des Bandes, *Unser Zeitalter*

⁶³ Vgl. Oswalt-Eucken (2014, S. 79). Die Gastgeber waren die Eltern von Ulrich Leffson, einem Doktorschüler Walter Eucksens.

⁶⁴ Wir danken Christoph Eucken für diese biographische Mitteilung.

⁶⁵ Zum Thema der historischen Größe der drei Protagonisten vgl. die exzellente zeitgenössische Buchrezension von Wolf (1951).

⁶⁶ Auch diese Mitteilung verdanken wir Christoph Eucken.

der Misserfolge, wurde von Edith Eucken in Abstimmung mit dem Verleger Hans Georg Siebeck ausgewählt.⁶⁷

Im Folgenden konzentrierte sich Edith Eucken auf die Herausgabe von Walter Euckens noch unveröffentlichten Hauptwerk *Grundsätze der Wirtschaftspolitik* (Walter Eucken 1952). Diese Arbeit unternahm sie zusammen mit Euckens Schüler und ehemaligem Mitarbeiter Karl Paul Hensel. Das Manuskript lag größtenteils maschinenschriftlich vor, wurde aber von den Herausgebern bearbeitet. Vorarbeiten und Notizen wurden daraufhin geprüft, ob sie Eingang in den Text finden sollten. Die veröffentlichte Fassung enthält sowohl Anmerkungen der Herausgeber (die entsprechend gekennzeichnet sind) als auch zwei Textstellen, die von Hensel verfasst und gezeichnet wurden.

Die Entstehungsgeschichte der *Grundsätze* ist anhand der nachgelassenen Papiere von Edith Eucken nicht im Detail nachvollziehbar. Hensels Nachlass ist verstreut. Wir wissen allerdings, dass Edith Eucken und Hensel unterschiedlicher Meinung darüber waren, wie mit dem Manuskript umzugehen wäre. Christoph Eucken hat den Konflikt uns gegenüber wie folgt beschrieben: „Soll man ein unvollendetes Werk streng authentisch wiedergeben oder soll man versuchen, es gemäß seiner Bedeutung dem Publikum nahe zu bringen“ (Mitteilung an die Autoren vom 4. März 2024). Hensel stellte sich auf den ersten Standpunkt und war bereit, das Werk „als Torso“ (ebd.) zu veröffentlichen. Edith Eucken dagegen wollte einen vollständigen Text präsentieren und war willens, zu diesem Zweck Eingriffe vorzunehmen. Die editorischen Entscheidungen der beiden Herausgeber werden bei der Neuveröffentlichung der *Grundsätze* im Rahmen von Walter Euckens *Gesammelten Schriften* deutlich werden.

Edith Eucken machte sich noch auf andere Weise um das wissenschaftliche Erbe ihres Mannes verdient. Etwa vier Jahre nach seinem Tod, am 11. Januar 1954, gelang die Gründung des Walter Eucken Instituts, das sein „Werk fortführen und an der Lösung jener Fragen weiterarbeiten soll, denen Walter Eucken seine wissenschaftliche und praktische Tätigkeit gewidmet hat“ (*Ohne Verfasser* 1956, S. 401). Eine weitere Aufgabe bestand in der Erschließung von Walter Euckens nachgelassenen Werken.⁶⁸ Edith Eucken war es zu danken, dass der damalige Bundeswirtschaftsminister Ludwig Erhard die Gründung des Instituts finanziell unterstützte (vgl. *Klinckowstroem* 2008,

⁶⁷ Zum Aufenthalt der Euckens in London und zur Veröffentlichung der Vorträge vgl. den editorischen Bericht im Band II/3 der *Gesammelten Schriften* Walter Euckens (Walter Eucken 1951).

⁶⁸ Dieser Aufgabe kommt das Walter Eucken Institut bis heute nach, mit Unterstützung durch weitere institutionelle Partner. Zum Stand der Erschließung vgl. *Dathen Nientiedt* (2024).

S. 398–99). Zusammen mit Böhm, Erhard, Hayek u. a. wurde sie Mitglied des wissenschaftlichen Kuratoriums des Instituts. Über ihre Rolle berichtet von Klinckowstroem: „Die Arbeit des Instituts hat [Edith Eucken] bis zu ihrem Tod mit Rat und Tat begleitet. Zu den einmal im Semester stattfindenden Ausspracheabenden des Instituts lud sie in ihre Wohnung ein“ (ebd., S. 399). Die Entwicklung des von Walter Eucken angestoßenen Forschungsprogramms begleitete Edith Eucken mitunter auch kritisch. In einem Gespräch über die Bedeutung des Adjektivs im Begriff Soziale Marktwirtschaft warf sie den Diskutierenden einmal vor: „Ihr seid ja alle ‚verhayekt‘“ (zitiert nach Starbatty 1996, S. 6).⁶⁹

Edith und Walter Eucken hatten ihre Wohnung in der Goethestraße häufig für Freunde, Bekannte, Kollegen von der Universität und Studierende geöffnet. Diese alte Familientradition aus Jena setzte Edith Eucken auch als Witwe fort. Sie war eine begabte Netzwerkerin, die Menschen zusammenbrachte und die im persönlichen Gespräch und in der Briefkorrespondenz zu überzeugen wusste. Ein Nachruf beschreibt diese Eigenschaft wie folgt: „Im 19. Jahrhundert hätte [Edith Eucken] einen politischen Salon geführt, in dem Philosophen, Historiker, Theologen, die Köpfe der ‚Économie politique‘, verkehrt hätten“ (Götz 1985, S. 4).

Engen Kontakt pflegte sie zu den Freunden und Schülern ihres Mannes, die sich als „Eucken-Kreis“ jährlich in ihrer Wohnung trafen (vgl. Klinckowstroem 2008, S. 399). Edith Eucken war Mitglied der Mont Pèlerin Society und eine häufige Teilnehmerin der Jahrestagungen (vgl. Plehwe 2015, S. 20). Eine Kontroverse innerhalb der Gesellschaft aus dem Jahr 1955 zeigt beispielhaft ihre hervorragende Vernetzung sowie ihre Fähigkeit, zwischen verschiedenen wissenschaftlichen und weltanschaulichen Lagern zu vermitteln (vgl. Köhler/Nientiedt 2017). Darüber hinaus war Edith Eucken in zahlreichen Stiftungen, Vereinigungen u. a. aktiv. Im Nachlass nachweisbar sind folgende Mitgliedschaften: Aktionsgemeinschaft Soziale Marktwirtschaft, Arbeitsgemeinschaft „Der Bürger im Staat“, Bund Freiheit der Wissenschaft, Europa Union Deutschland, Freiburger Akademikerinnen, Freiwirtschaftsbund, Gesellschaft der Freunde des Deutsch-Amerikanischen Akademischen Austauschs, Gesellschaft für Bürgerrechte, Ludwig-Erhard-Stiftung, Mont Pèlerin Society, Stiftung für Abendländische Besinnung, Walter Eucken Institut.

Kurz vor dem Aufbruch nach London – und bezugnehmend auf *Größe und Wahn* – hatte Walter Eucken gegenüber seiner ältesten Tochter Irene geäußert: „Für mich ist es das Wichtigste, dass eure Mutter wieder publiziert“ (Irene Oswalt-Eucken 2014, S. 75). Dies entsprach auch dem Wunsch von Edith Eu-

⁶⁹ Hayek wurde im Jahr 1962 an die Universität Freiburg berufen und im Jahr 1963 Mitglied des Vorstands des Walter Eucken Instituts. Er setzte dabei auch neue inhaltliche Akzente. Vgl. Vanberg (2013).

cken. In der Nachkriegszeit entfaltete sie eine rege publizistische Tätigkeit. Sie verfasste zahlreiche Essays, die u. a. in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, der „Neuen Zürcher Zeitung“, den „Schweizer Monatsheften“, „ORDO“ und dem „Philosophischen Jahrbuch“ veröffentlicht wurden. Dazu kamen kurze Monografien sowie Sammelbände mit veröffentlichten und unveröffentlichten Arbeiten. In den 1960er Jahren schrieb sie außerdem Radiobeiträge für den Westdeutschen Rundfunk.⁷⁰

Wirtschaftliche Fragen spielen in diesen Texten kaum eine Rolle. Eine Ausnahme bildet der schmale Band *Die Ordnung in der wir leben* zu dem Erhard das Geleitwort beisteuerte (Edith Eucken 1961). Der Band fasst das wirtschaftspolitische Programm des Ordoliberalismus in allgemein verständlicher Sprache zusammen, setzt aber keine eigenen Akzente. Bemerkenswert ist der inhaltliche Bezug auf das Werk *Der Weg zur Knechtschaft* (Hayek 1945), das von Edith Eucken – durchaus zurecht – in den Kanon ordoliberaler Schriften integriert wird.⁷¹

Bereits in der Weimarer Zeit hatte sich Edith Eucken in ihren Publikationen als konservative Kritikerin des Zeitgeistes gezeigt. Diese Haltung wirkte in der Bundesrepublik deutlich verändert weiter. Nicht mehr ein philosophischer Idealismus bildete den Maßstab der Kritik, sondern das Ausgehen vom geschichtlich Bewährten und die Ausrichtung auf das Ideal der persönlichen Freiheit. Sie fühlte sich dem Liberalismus Walter Euckens und seines Umfelds verbunden. So betonte sie, dass die wirtschaftlichen und politischen Institutionen der Bundesrepublik dem Ziel dienten, die Freiheit des Individuums zu schützen:

„Die Männer, auf deren Gedanken unsere Gesellschaftsform beruht, [haben] das schwierige Problem von Freiheit und Ordnung dadurch zu lösen versucht, daß sie unsere Ordnung ganz auf die Idee der Freiheit gründeten. Welches der drei tragenden Prinzipien man auch nimmt: den Rechtsstaat, die Wirtschaftsverfassung oder die parlamentarische Demokratie, jedes empfängt seinen Sinn nur von der Freiheit her.“ (Edith Eucken 1970, S. 116)⁷²

⁷⁰ Im Nachlass von Edith Eucken befinden sich elf Manuskripte für den Westdeutschen Rundfunk aus den Jahren 1961–1967. Die Themen dieser Beiträge wurden in späteren Veröffentlichungen wieder aufgegriffen. Es existieren z.B. Manuskripte über Otto von Bismarck, Winston Churchill, Wladimir Iljitsch Lenin, Benito Mussolini, Franklin D. Roosevelt und Josef Stalin, die auch in *Edith Eucken* (1980) porträtiert werden.

⁷¹ Zum ordoliberalen Charakter von *Der Weg zur Knechtschaft* siehe Kolev (2024).

⁷² Während Edith Eucken die repräsentative Demokratie der Bundesrepublik ausdrücklich lobte, sah sie Elemente der direkten Demokratie als freiheitsbedrohend an. Mit Blick auf die Studentenbewegung äußert sie: „[Die jungen Radikalen] erhoffen alles von plebisitzären Methoden, die in unserer Massengesellschaft das Ende der Freiheit bedeuten würden“ (Edith Eucken 1970, S. 118).

In ihren eigenen Publikationen beschäftigte sich Edith Eucken jedoch weniger mit der Weiterentwicklung einer liberalen Gesellschaftsordnung. Ihr ging es vornehmlich um die kritische Auseinandersetzung mit denjenigen Strömungen, die die bestehende Ordnung herausfordern oder infrage stellen. In den 1960er und 1970er Jahren identifizierte Edith Eucken vor allem zwei solche Strömungen: Die radikale Linke, wie sie von der westdeutschen Studentenbewegung repräsentiert wurde; und die steigende Technisierung, „das vor uns liegende kybernetische Zeitalter“ (*Edith Eucken* 1981, S. 14).

Ihre Essays gegen die radikale Linke sind in den Sammelbänden *Die Macht der Minderheit* (*Edith Eucken* 1970) und *Magie der Extreme* (*Edith Eucken* 1981) zusammengefasst. Es handelt sich um Reaktionen auf die Studentenbewegung der 1960er Jahre, deren (gesellschafts-)politisches Programm Edith Eucken mit den Schlagworten „Kampf den Autoritäten – Umsturz der Gesellschaft – Abschaffung des Staates“ umreißt (*Edith Eucken* 1970, S. 23). Die Texte befassen sich mit den Vordenkern der Studentenbewegung und ihren Ideen, etwa mit dem Neomarxismus von Herbert Marcuse, dem Surrealismus von Louis Aragon oder der politischen Theologie von Dorothee Sölle.

Unter ihren Kritikpunkten tritt einer besonders hervor: Edith Eucken zeigte sich besorgt über die Tendenz der radikalen Linken, ihre gesellschaftspolitischen Ziele notfalls mit Gewalt herbeiführen zu wollen. Zwar erkannte sie, dass es sich dabei um eine „kleine, sich heute in den Vordergrund drängende Minderheit“ handelte (*Edith Eucken* 1981, S. 122). Gleichzeitig warnte sie, dass auch eine Minderheit eine große Wirkung entfalten könne, wenn die Mehrheit sich passiv verhalte. An verschiedenen Stellen wird deutlich, dass dahinter die Sorge stand, dass in Deutschland erneut ein totalitäres politisches System – diesmal von links – errichtet werden könnte.

Die zweite Herausforderung für die bundesrepublikanische Gesellschaft sah Edith Eucken in der fortschreitenden Technisierung.⁷³ Sie diagnostizierte ein damit verbundenes einseitiges Leistungsdenken und problematisierte das Verhältnis von Technik bzw. Naturwissenschaft und „geistig-literarischer Kultur“ (ebd., S. 12). Der Kern der Kritik lag aber wohl darin, dass sie annahm, dass die stetige Verbesserung der Technik ein falsches Machbarkeitsdenken im Bereich der Politik nach sich ziehen würde:

„Andere – fasziniert durch die Wundertaten der Technik, die das Natürliche oft so trefflich durch Künstliches zu ersetzen weiß – glauben, es sei ebenso einfach, Ordnungen zu fabrizieren wie Kunststoffe, auf jeden Fall ohne weiteres eine unvergleichlich bessere Ordnung als diejenige, die durch die Anstrengungen vieler Generationen langsam gewachsen ist.“ (*Edith Eucken* 1970, S. 115)

⁷³ Im Gegensatz dazu betrachtete Walter Eucken in seiner Rolle als Wirtschaftswissenschaftler den technischen Fortschritt als etwas Positives, weil er seiner Ansicht nach zu mehr Wettbewerb führt. Vgl. *Feld et al.* (2016, S. 24–26).

Obwohl Edith Eucken in der Nachkriegszeit häufig als konservative Verteidigerin der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung auftrat, wies sie auch auf mögliche oder notwendige Reformen hin. Dringenden Reformbedarf sah sie vor allem im Bildungswesen und beim Umweltschutz (*Edith Eucken* 1971, S. 29). Den Prozess der europäischen Integration begleitete sie offenbar mit Wohlwollen.⁷⁴

Sie vertrat einen Konservatismus, der die tradierten „Werte der geistigen Welt“ – insbesondere die abendländische Kultur und den politischen Wert der Freiheit – erhalten wollte, ohne sich gesellschaftlichen Veränderungen zu verschließen. Einem Essay über die Bedeutung der Tradition stellte Edith Eucken ein Zitat von Leszek Kołakowski voran, das diese Haltung prägnant ausdrückt: „Eine Gesellschaft, in der der Kult der Tradition allmächtig wird, ist zur Stagnation verurteilt; eine Gesellschaft, in der die Revolte gegen die Tradition universell wird, ist zur Vernichtung verurteilt“ (*Edith Eucken* 1981, S. 9).

Edith Eucken verstarb am 22. Juni 1985 in Freiburg. Unter den Trauernden bei der Beerdigung in Freiburg-Günterstal befanden sich der ehemalige Bundeswirtschaftsminister Karl Schiller, der Rektor der Universität Freiburg sowie ihr alter Weggefährte Hayek, der auch die Grabrede hielt (vgl. *Neue Zürcher Zeitung* 1985).

Literatur

Archive

Bundesarchiv Koblenz (BArch)

- Nachlass Alexander Rüstow

Central Archives for the History of the Jewish People Jerusalem

- Jewish Community Königsberg i. Pr.

Institut für Wirtschaftspolitik Köln

- Nachlass Wilhelm Röpke

Landesbibliothek Oldenburg

- Nachlass Hermann Schumacher

Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek Jena (ThULB)

- Nachlass Edith Eucken

- Nachlass Rudolf Eucken

- Nachlass Walter Eucken

⁷⁴ Edith Eucken: Radiointerview vom 3. März 1974, auszugsweise Abschrift (Walter Eucken Institut Freiburg/Institutsarchiv).

Universitätsarchiv Freiburg

- Bestand B 0024

Walter Eucken Institut Freiburg

- Sammlung zu Edith Eucken

Veröffentlichte Schriften

Böhm, Franz (1934): Recht und Macht, in: Die Tatwelt 10, S. 115–32 und 169–93.

Caldwell, Bruce (2022): Mont Pèlerin 1947: Transcripts of the Founding Meeting of the Mont Pèlerin Society, Stanford: Hoover Institution Press.

Dathe, Uwe (2009): „Zu sehr hatte ich mich auf die Begegnung mit dem großen Denker gefreut.“ – Walter Euckens Weg zu Edmund Husserl, in: Hans-Helmut Gander, Nils Goldschmidt und Uwe Dathe (Hrsg.), Phänomenologie und die Ordnung der Wirtschaft. Edmund Husserl – Rudolf Eucken – Walter Eucken – Michael Foucault, Würzburg: Ergon, S. 19–27.

Dathe, Uwe/Nientiedt, Daniel (2024): Walter Eucken, Gesammelte Schriften. Bemerkungen zum Beginn der Edition, in: Wirtschaftliche Freiheit, <https://wirtschaftlichefreiheit.de/wordpress/?p=35679>.

Eucken, Walter (1926): Die geistige Krise und der Kapitalismus, in: Freiheit, Staat und Sozialismus. Gesammelte Schriften Bd. II/3, herausgegeben von Viktor J. Vanberg, Daniel Nientiedt und Uwe Dathe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2023, S. 87–94.

Eucken, Walter (1933): Denken – Warum?, in: Die Tatwelt 9, S. 148–52.

Eucken, Walter (1940): Die Grundlagen der Nationalökonomie, Jena: Gustav Fischer.

Eucken, Walter (1951): Unser Zeitalter der Misserfolge. Fünf Vorträge zur Wirtschaftspolitik, in: Freiheit, Staat und Sozialismus. Gesammelte Schriften Bd. II/3, herausgegeben von Viktor J. Vanberg, Daniel Nientiedt und Uwe Dathe, Tübingen: Mohr Siebeck, 2023, S. 247–308.

Eucken, Walter (1952): Grundsätze der Wirtschaftspolitik, herausgegeben von Edith Eucken und K. Paul Hensel, Bern: A. Francke Verlag und Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

Eucken, Walter (2023): Briefe 1907–1932. Gesammelte Schriften Bd. III/1, herausgegeben von Uwe Dathe und Walter Oswalt, Tübingen: Mohr Siebeck.

Eucken-Erdsiek, Edith (1923): Die Begegnung. Eine Erzählung, in: Deutsche Rundschau, 49, S. 283–94. [veröffentlicht unter dem Namen *Edith Erdsiek*]

Eucken-Erdsiek, Edith (1924): Die Eisbahn am Vormittag, in: Deutsche Allgemeine Zeitung. Ausgabe für Groß-Berlin, Nr. 95 vom 26. Februar 1924. [veröffentlicht unter dem Namen *Edith Erdsiek*]

Eucken-Erdsiek, Edith (1925): Die ethischen Forderungen des Idealismus – ein lebendiges Ganzes, in: Die Tatwelt 1, S. 54–58. [veröffentlicht unter dem Namen *E. Erd-siek*]

- Eucken-Erdsiek*, Edith (1927): Der Aufstieg der Euckenschen Philosophie aus Charakter und Leben, in: *Die Tatwelt* 3, S. 48–53. [veröffentlicht unter dem Namen *E. Erdsiek*]
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1936): Rudolf Eucken, in: *Frankfurter Zeitung*, Nr. 612 vom 29. November 1936, Beilage „Hochschule und Jugend“, S. 4. [veröffentlicht unter dem Namen *E. Erdsiek*]
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1941): Irene Eucken zum Gedächtnis, in: *Die Tatwelt* 17, S. 61–66. [veröffentlicht unter dem Namen *E. Erdsiek*]
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1948): Chaos und Stagnation, in: *ORDO Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft*, 1, S. 3–15.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1949): Goethe and the Crisis of Our Time, in: *Time and Tide* vom 31. Dezember 1949, S. 1335–36.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1950): Größe und Wahn. Drei Essays über Friedrich II, Napoleon I, Hitler, Tübingen: Laupp’sche Buchhandlung.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1951): Vorwort, in: Walter Eucken, *Unser Zeitalter der Misserfolge. Fünf Vorträge zur Wirtschaftspolitik*, Tübingen: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), S. III. [veröffentlicht unter dem Namen *Edith Eucken*]
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1961): Die Ordnung in der wir leben. Zum Verständnis unserer Wirtschaftsordnung, Rastatt: G. Grote’sche Verlagsbuchhandlung.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1970): Die Macht der Minderheit. Eine Auseinandersetzung mit dem neuen Anarchismus, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1971): Unsere Gesellschaftsordnung und die radikale Linke, Stuttgart: Seewald Verlag.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1980): Sie prägten unser Jahrhundert. Zeitgeschichtliche Porträts, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Eucken-Erdsiek*, Edith (1981): Magie der Extreme. Von der Schwierigkeit einer geistigen Orientierung, Freiburg im Breisgau: Herder.
- Feld*, Lars P./*Doerr*, Annabelle/*Nientiedt*, Daniel/*Köhler*, Ekkehard A. (2016): *Ordnungspolitische Herausforderungen der Digitalisierung*, Studie im Auftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung, Sankt Augustin/Berlin: Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Götz*, Hans Herbert (1985): Edith Eucken-Erdsiek gestorben, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 24. Juni 1985, S. 4.
- Graf*, Friedrich Wilhelm (1996): Die gescheiterte Berufung Edmund Hussels nach Jena. Drei unbekannte Briefe, in: *Dilthey-Jahrbuch für Philosophie und Geisteswissenschaften* 10, S. 135–42.
- Hayek*, Friedrich A. (1945): Der Weg zur Knechtschaft, Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Heidegger*, Martin (1927): *Sein und Zeit*, Tübingen: Max Niemeyer.
- Husserl*, Edmund (1927): Die Phaenomenologie und Rudolf Eucken, in: *Die Tatwelt* 3, S. 10 f.

- Jonas, Hans* (2013): Husserl und Heidegger, in: ders., Herausforderungen und Profile. Jüdisch-deutscher Geist in der Zeit – gegen die Zeit, Freiburg: Rombach, S. 204–24.
- Klinckowstroem, Wendula von* (2008): Zur Einführung: Edith Eucken-Erdsiek (1896–1985), in: Nils Goldschmidt/Michael Wohlgemuth (Hrsg.), Grundtexte zur Freiburger Tradition der Ordnungsökonomik, Tübingen: Mohr Siebeck, S. 375–404.
- Klinckowstroem, Wendula von* (2023): Walter Eucken. Ein Leben für Menschenwürde und Wettbewerb, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Köhler, Ekkehard A./Nientiedt, Daniel* (2017): The Muthesius Controversy: A Tale of Two Liberalisms, in: History of Political Economy, 49 (4), S. 607–30.
- Kolev, Stefan* (2024): When Liberty Presupposes Order: F. A. Hayek's Contextual Ordoliberalism, in: Journal of the History of Economic Thought, 46 (2), S. 288–311.
- Lutz, Friedrich* (1933): Von der Geisteshaltung der jüngeren Generation. I. Die Ideologie des Tatkreises, in: Die Tatwelt 9, S. 99–112.
- Mauersberger, Volker* (1971): Rudolf Pechel und die „Deutsche Rundschau“ 1918–1933. Eine Studie zur konservativ-revolutionären Publizistik in der Weimarer Republik, Berlin: Schünemann.
- Neue Zürcher Zeitung (1985): Zum Tode von Edith Eucken-Erdsiek, in: Neue Zürcher Zeitung vom 29./30. Juni 1985, S. 18.
- Ohne Verfasser (1956): Das Walter-Eucken-Institut in Freiburg i.Br., in: ORDO Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft, 8, S. 401–03.
- Oswalt-Eucken, Irene* (2014): Erinnerungen an Walter Eucken, in: Hans Maier (Hrsg.), Die Freiburger Kreise. Akademischer Widerstand und Soziale Marktwirtschaft, Paderborn: Ferdinand Schöningh, S. 73–84.
- Petzinna, Berthold* (2000): Erziehung zum deutschen Lebensstil. Ursprung und Entwicklung des jungkonservativen „Ring“-Kreises 1918–1933, Berlin: Akademie-Verlag.
- Plehwe, Dieter* (2015): Introduction, in: Philip Mirowski/Dieter Plehwe (Hrsg.), The Road from Mont Pèlerin: The Making of the Neoliberal Thought Collective, With a New Preface, Cambridge, MA: Harvard University Press, S. 1–42.
- Raabe, Paul* (1964): Die Zeitschriften und Sammlungen des literarischen Expressionismus. Repertorium der Zeitschriften, Jahrbücher, Anthologien, Sammelwerke, Schriftenreihen und Almanache 1910–1921, Stuttgart: Metzler.
- Ritter, Gerhard* (1964): Carl Goerdeler und die deutsche Widerstandsbewegung, München: Deutscher Taschenbuchverlag.
- Rübsam, Dagmar/Schadek, Hans* (Hrsg.) (1990): Der „Freiburger Kreis“. Widerstand und Nachkriegsplanung. Katalog einer Ausstellung, Freiburg: Stadtarchiv.
- Rüstow, Alexander* (1950–1957): Die Ortsbestimmung der Gegenwart. 3 Bände, Erlbach-Zürich: Eugen Rentsch.
- Schäfer, Michael* (2020): Die Sammlung der Geister. Kulturkritischer Aktivismus im Umkreis Rudolf Euckens 1890–1945, Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Schwabe, Klaus/Reichardt, Rolf (Hrsg.) unter Mitwirkung von Hauf, Reinhard (1984): Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, Boppard am Rhein: Harald Boldt Verlag.

Starbatty, Joachim (1996): Soziale Marktwirtschaft als Forschungsgegenstand: Ein Literaturbericht, Tübinger Diskussionsbeiträge Nr. 79, Eberhard Karls Universität Tübingen.

Vanberg, Viktor J. (2013): Hayek in Freiburg, in: Robert Leeson (Hrsg.), Hayek: A Collaborative Biography. Part 1: Influences from Mises to Bartley, London: Palgrave Macmillan, S. 93–122.

Vongehr, Thomas (2009): „Euckens sind wieder da, verstehende und so wertvolle Freunde“ – Die Freundschaft der Husserls zu Walter und Edith Eucken in den letzten Freiburger Jahren, in: Hans-Helmuth Gander, Nils Goldschmidt und Uwe Dathé (Hrsg.), Phänomenologie und die Ordnung der Wirtschaft. Edmund Husserl – Rudolf Eucken – Walter Eucken – Michael Foucault, Würzburg: Ergon, S. 3–18.

Wolf, Erik (1951): Größe und Wahn. Betrachtungen zu einem Buch von Edith Eucken-Erdsiek, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 107 (2), S. 201–08.